

Ansprache bei den Täglichen Mahnwachen gegen Antisemitismus von Petra Rosenberg,
Vorsitzende des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e.V., am 7.
Januar 2023

Sehr geehrter Pasha Lubarski,
sehr geehrte Sharon Adler,
sehr geehrter Dr. Enrico Heitzer,
Liebe Anwesende,

ich bedauere, an diesem 07. Januar, drei Monate nach dem grauenhaften Überfall auf Israel, nicht bei Ihnen zu sein. Und doch ist es mir ein Anliegen des Herzens, einige Worte an Sie zu richten.

Am 07. Oktober erhielt auch ich die Nachrichten von den erschütternden Massakern der Hamas. Ich wollte es erst nicht glauben. Jede Schlagzeile, jedes Bild, jede Information, die das Ausmaß des Verbrechens erahnen ließ, versetzte mir einen Stoß.

Als dann hier, in Deutschland, in Berlin, Menschen auf die Straße gingen, um dieses Verbrechen zu feiern; als sich lautstark die Stimmen erhoben, um nach Entschuldigungen für die Täter und nach Schuld für die Opfer zu suchen, da wurde mir angst und bange. Ich möchte Ihnen sagen warum.

Mein Vater überlebte Auschwitz. Mein Vater überlebte Buchenwald. Mein Vater überlebte Bergen-Belsen und er überlebte Mittelbau-Dora. Ich wuchs auf im Schatten seiner Erinnerung auf. Als Kinder hörten meine Geschwister und ich ihn nachts weinen. Hörten ihn nach denen schreien, die er in den nationalsozialistischen Lagern verloren hatte.

Aber wir erlebten auch seinen starken Willen. Einen Willen, der ihn antrieb rauszugehen, gegen das Unrecht, die Verfolgung und die Ausgrenzung anzukämpfen, die Sinti und Roma auch nach 1945 erleiden mussten. Einen Willen, der ihn und andere Überlebende dazu anhielt, ein Land zum Erinnern aufzufordern, das schon vergessen wollte, noch bevor ein einziges Unrecht beglichen war. Einen Willen, der sich auch in seinem Leitspruch manifestierte:

„Tue Recht und scheue niemanden.“

Mein Vater hat daran geglaubt, dass Erinnern, dass Aufklärung und Umdenken gelingen können. In diesem Glauben habe auch ich seine Arbeit fortgesetzt. Schon immer gegen Widerstände, aber stets in der Hoffnung, Menschen erreichen zu können, bevor es zu spät ist. Nach dem 07. Oktober frage ich mich: Hat sich mein Vater, habe ich mich geirrt?

Wir müssen uns alle diese Frage stellen. Sie darf uns aber nicht lähmen. Wir, die wir gegen das Vergessen kämpfen, müssen auch jetzt zusammenstehen. In einer Zeit, in der in Talkshows, in Zeitungen und auf der Straße der Holocaust geleugnet und relativiert wird, um gegen Israel zu hetzen, müssen wir dagegenstehen.

Wir müssen am Credo festhalten, das uns der überlebende Schriftsteller Primo Levi einmal mit auf den Weg gegeben hat, als er sagte: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ Auch deshalb hieß es für Jahrzehnte, die Formel „Nie wieder!“ zu verteidigen.

Doch diese Formel ist leer und überholt, wenn wir nicht sehen wollen: „Nie wieder ist jetzt!“

Auch unsere Minderheit, die wir vom langen Schatten der Geschichte von Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung gezeichnet sind, spürt die Zeichen der Zeit – lang bevor es die Mehrheit in diesem Land tut. Auch das verbindet uns mit Jüdinnen und Juden.

Die grauenhafte Vergangenheit vergeht nicht. Sie vergeht nicht, wenn in der deutschen Hauptstadt Davidsterne an Türen gemalt werden, um sie als jüdisch zu markieren. Sie vergeht nicht, wenn auf den Straßen zur Vernichtung des Jüdischen Staates und seiner Bewohner aufgerufen wird. Und sie vergeht nicht, wenn wie hier geschehen, Synagogen angegriffen werden. Sie vergeht so lange nicht, bis die Wurzel des Verbrechens, der Antisemitismus und der Rassismus, den auch wir bis heute erleiden müssen, aus den Köpfen und Herzen der Menschen entfernt ist.

„Nie wieder ist jetzt!“ Das heißt für mich seit dem 07. Oktober und auch davor, an ihrer Seite zu stehen. An der Seite Israels zu stehen und an der Seite derer, die sich gegen die blinde Wut, den Hass und den menschenverachtenden Terror wehren. Aus diesem Grund richte ich heute diese Worte an sie. Es sind Worte der tiefen Trauer, der Anteilnahme und der Solidarität. Gemeinsam können und werden wir uns wehren gegen den Hass – egal woher er kommt.

Ich danke Ihnen für Ihren unermüdlichen Einsatz und wünsche Ihnen Kraft und den Willen, am Guten festzuhalten. Sie können mich an Ihrer Seite wissen, denn auch ich habe aus der Geschichte gelernt: Wer den Mord an Juden verteidigt, der will auch unserer Minderheit nichts Gutes, der will an sich nichts Gutes – auch wenn er es behauptet.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.